

# FANFARE



Herausgegeben vom Zentralrat - Nr. 73 - 2 Euro



# Für die Vereinigung der revolutionären Jugend

Warum diese Fanfare? Weil der deutsche Imperialismus sich nicht zu fürchten braucht, wenn wir den Streit nicht suchen. Es geht um die Klarheit in programmatischen Fragen, also darum, was die revolutionäre Jugend braucht, um ihren Hauptfeind schlagen zu können. Dutzende neuer Jugendkollektive, Vereinigungen und Kleingruppen stellen sich erneut diese entscheidende Frage, und schießen „neu“ und „anders“ wie Pilze aus dem Boden der Neugründungen. „Revolutionärer Aufbau Bremen“, „Roter Aufbau Hamburg“, „Roter Aufbau Rhein/Ruhr“, ähnliches in Münster, Leipzig, Berlin und anderen Städten. Manch einer fühlt sich gar schon erinnert an das so genannte Zirkelwesen, das nach dem Verbot des SDS und dem schändlichen Verrat des rechten Teils der illegalen KPD und ihrer Gründung der DKP 1968 in ganz Westdeutschland entstand. Freilich ist das falsch, denn die Zeiten waren revolutionäre, in denen eine sozialistische Massenbewegung die Machtfrage stellte. Was ihr fehlte war eine Avantgarde, eine Kommunistische Partei und ein entsprechendes Programm, das die revolutionäre Strategie und Taktik in einem hochentwickelten imperialistischen Land, wie die BRD eines war und ist, nicht fürchtet. Also die Revolution und die Diktatur des Proletariats. Von einer sozialistischen Massenbewegung kann zur Zeit keine Rede sein – wer aber diese Fragen heute stellt, hat recht, denn, und

so schrieben es die späteren DKP-Gründer in ihrem Programmentwurf im Februar 1968 – wenn die KPD „ihre Politik auf dem Boden des Grundgesetzes“ gestaltet, kann von einer revolutionären Machtergreifung keine Rede mehr sein. Wer das aber nicht will, hat mit einer Gesellschaft, die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufhebt und das Gegenteil aufbaut, nichts zu tun. Es reicht eben nicht, damit zu enden, dass „unser Weg zum Sozialismus (...) der Kampf zur Überwindung des Imperialismus in Deutschland“ ist (siehe das Programm/ „Zukunftspapier“ der SDAJ). Was aber ist die Antwort der revolutionären Jugend, wenn die Programmatik zwar entscheidend für ihren Kampf ist, sie aber auf wissenschaftlicher, auf marxistisch/leninistischer Grundlage bisher nicht auf den Punkt gebracht wurde?

Die FDJ braucht ein Programm! Immerhin verlangt sie die Vereinigung der revolutionären Jugend. Warum in diesem Verband und nicht in einem anderen, etwa der SDAJ oder dem Rebell? „Die Vereinigung der revolutionären Jugend in einem Verband ist nicht nur das wilde Zusammenwürfeln von Gruppen, Strömungen und Organisationsprinzipien zugunsten einer möglichst großen „Mehrheit“. Vereinigung der revolutionären Jugend bedingt die Einigung auf ein Programm, ein Organisationsprinzip, ein Zentralorgan.“ So nachzulesen im Auszug des Programmentwurfs der FDJ, abgedruckt in dieser Fanfare.

Vielleicht sind wir uns in Folgendem einig: Wie und warum sich die revolutionäre Jugend organisiert ist konkret. Den einen Weg für alle Zeiten und Länder kann es nicht geben, dazu

schafft der Klassenkampf zu unterschiedliche Bedingungen. Der Hitlerfaschismus in diesem Land war eine solche konkrete Bedingung. Aus dem Programmentwurf erfahrt ihr, dass diese Bedingungen die FDJ erzeugten. Aber was erzeugt das Jahr 2018? Der deutsche Imperialismus tobt nach innen wie nach außen. Die Annexion der DDR vor knappen 30 Jahren zerstörte die eh nicht mehr sonderlich starke Arbeiterjugendbewegung fast gänzlich. Einige lösten sich auf, andere, wie die DKP samt ihrer SDAJ sind seither nur mehr Rudimente ihrer selbst. Der Großteil der gespaltenen revolutionären Jugend der BRD wurde mit dem neuen Großdeutschland und der vorübergehenden Zerschlagung des Sozialismus nicht fertig. Ein Armutszeugnis, dessen Ursachen bekannt sind: „Der Sozialismus in Europa war Sozialismus bis zur Konterrevolution 89/90“. So spricht der Vorsitzende der Deutschen Kommunistischen Partei, Patrick Köbele, zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution. Wir merken uns also, dass Niederlagen vom Himmel fallen und die eigene Programmatik völlig egal ist, Hauptsache, es steht irgend wie als Ziel der Sozialismus drin. Und nun? Auch nur ein Wort davon, dass

## Inhaltsverzeichnis

Für die Vereinigung der revolutionären Jugend	2
Polizei & Militär im DGB - Der Feind in meiner Gewerkschaft?	6
Mali: Social media im Dienste der deutschen Kriegspropaganda	10
Vom Angriff auf das Streik- & Versammlungsrecht	12
Auszug aus dem Programmentwurf der FDJ	16
„Warum fährst du eigentlich mit zu Revolution statt Krieg?“	20
Vorwärts in einen neuen Roten Oktober!	22
Sotschi 2017: Nachtrag zu den Weltfestspielen	24
99 Jahre Kommunistische Jugendinternationale	26
Raus aus dem Weihnachtsmuff - Rein in die Winterschule der FDJ	28
Der Kampf um das Haus mit der Roten Fahne - 2. Runde	31

die Bolschewiki im entscheidenden Moment zu den Waffen riefen? Dass das russische Proletariat daraufhin seine Diktatur errichtete, in Form der Räte? Da reicht es dann eben nicht, in eigenen Beiträgen als SDAJ die Losung „Alle Macht den Räten“ zu erwähnen, um „nachzuweisen“, dass die Oktoberrevolution keine „Verschwörung“ einer kleinen Gruppe war. Die revolutionäre Jugend kann und muss sich an einem solchen Jahrestag einzig die Frage stellen, ob der Weg des russischen Proletariats, ob ihre Erfahrungen, die Macht zu erkämpfen und zu halten, soweit Allgemeingültigkeit besitzen, dass sie für heute weiterhin gültig sind. Nichts, aber auch gar nichts hat sich geändert, außer, dass wir längst wissen, wie es geht und unser Gegner noch aggressiver und blutrünstiger geworden ist. Erneut befinden wir uns also in einer programmatischen Auseinandersetzung, die die revolutionäre Jugend zu klären hat. Einen streitbaren Beitrag findet ihr hier: „Die Revolution der Arbeiterklasse wird unter der Führung ihrer Partei die Herrschaft des Imperialismus stürzen und das Programm zur Befreiung der gesamten Menschheit verwirklichen. Der Staat der Kapitalisten, der Beamtenapparat, Polizei, Armee, Parlamentarismus und Justiz wird zerschlagen. Er wird ersetzt durch die Herrschaft revolutionärer Arbeiterräte, organisiert aus den einzelnen Betrieben und Straßen, in direkter Wahl bis hinauf in den Rat des gesamten Staates“ (Zitat aus dem noch nicht veröffentlichten Teil des FDJ-Programmwerfungs).

Wie, liebe Freunde der SDAJ, bringt man es in diesen Zeiten fertig, allen ernstes der Weisheit letzten Schluss festzustellen, dass, wie ihr schreibt, die Imperialisten weiterhin in Konkurrenz zueinander stehen, Krieg erzeugen und die EU – samt Deutschland – daran kräftig mitzünden? Ja, ihr endet mit der

Feststellung, die ihr auf den Weltfestspielen des WBDJs in eurem Redebeitrag zum 100. Jahr der russischen Revolution zum Besten bringt, dass also die Jugend der Welt gegen den Imperialismus, sogar zuerst gegen ihren eigenen, kämpfen muss. Gott habe Erbarmen mit diesen Lehren einer Revolution, die mit solchen Gedanken längst hätte fertig werden können. Wir haben verstanden: Weil wir hilflos sind, sollten wir auch hilflos bleiben. Dass der Imperialismus Krieg erzeugt, wird uns der Papst wohl noch höchst persönlich unterschreiben. Dass er aber nicht einfach zu „überwinden“ ist, hat die Geschichte all zu oft und all zu leidlich bewiesen. Eine Erkenntnis, die dem Proletariat und der werktätigen Jugend unumwunden gesagt werden muss. Ein „System der Kleinarbeit neuen Typs“ in und vor den Betrieben und Schulen, wie es sich die Programmatik des Rebellen auf die Fahnen schreibt, reicht da nicht aus. So schlecht der Reife- und Bewusstseinsgrad der Massen, insbesondere des Proletariats in diesem Land auch sein mag, sie haben durchaus verstanden, dass dieses Ausbeutungssystem einzig mehr durch Waffengewalt zu erledigen ist. Nur wie das geht, durch Organisation, durch die Lehren der Geschichte, durch die Revolution, das schafft der alte Sozialdemokratismus immer noch ab. Lasst uns dieses Wissen demnach erzeugen, nicht durch „neue Typen“, sondern durch eine Programmatik, die die Revolution zum Inhalt macht, ohne von ihr abzuweichen, wenn die eigene Angst vor den Massen plötzlich „neue Wege“ des „Überwindens“ dichtet.

Wer die Auseinandersetzung um die Programmatik scheut oder sie in Worten revolutionär schmückt, in der Tat einen aber auf dem Holzweg lässt, wie kann der den Resten einer

gespaltenen revolutionären Jugend, der Gewerkschaftsjugend, den Schülern und Studenten und vor allem den Lehrlingen und der gesamten Arbeiterjugend Rede und Antwort stehen, sie organisieren und führen in Zeiten, in denen die herrschende Klasse in ihrem letzten und barbarischstem Stadium es nicht mehr duldet, uns in unserer Unklarheit nur mehr zuzusehen? Kann die revolutionäre Jugend weiterhin dabei stehen bleiben, im Kampf gegen Abschiebungen an Schulen ein reines „Kein Mensch ist illegal! Bleiberecht überall!“ zu propagieren? Oder muss es nicht vor allem unsere Aufgabe sein, überall, wo wir tätig sind, klar zu machen, dass solche Abschiebungen so lange nicht enden werden, solange wir nicht diesen Staat bekämpfen, in dem wir ihn von den Schulen schmeißen, ihren Lehrplänen die Notwendigkeit gegenüberstellen, selbst lernen zu müssen, den Staat zu regieren und damit klipp und klar und überall deutlich machen: Mit der Bourgeoisie wird es nur Krieg geben, mit deiner Macht im Staat, ihrer Enteignung und Unterdrückung aber wird jede Köchin das lernen, was für ihre Diktatur notwendig ist. Programmatisch nennen wir das den Kampf um polytechnische Erziehung. „Der Kampf an den bürgerlichen Schulen und Hochschulen, an den Berufsausbildungsstätten muss sich hauptsächlich gegen den bürgerlichen Inhalt der Erziehung richten anstatt den reformistischen Weg zu gehen und sich in die Kritik der Rahmenbedingungen zu flüchten oder gar darin zu verfallen, weniger Wissen, weniger Bildung zu fordern. Der Kampf um Wissen ist der Kampf um Macht der arbeitenden, werktätigen- und lernenden Jugend.“ (noch nicht veröffentlichter Teil des FDJ-Programmwerfungs).

Niemand scheut dabei die Tageslosung oder die Kritik am Einzelnen. Dabei aber zu vergessen,

dass nur mehr der revolutionäre Ausweg die Erkenntnis bringen kann, suggeriert die „Überwindung“ in kleinen Schritten, entwaffnet damit eine ganze Klasse und lernt nicht von den Bolschewiki, die nicht erst vor 100 Jahren damit begannen, ihren Gegnern immer dann ein Dorn im Auge und den Massen eine organisierende Kraft zu sein, wo der Gegner sich vor der Wahrheit zu fürchten begann und jeder sich ausmalen lernte, wer es ernst meint und wer nicht. Die Massen zu fürchten heißt also, sie gegen die Wand zu fahren.

Ungewollt war es der SDS, der die revolutionäre Massenbewegung der 1968er anführte. Nicht die illegale KPD und kein Arbeiterjugendverband, den es seit 1951, mit dem Verbot der FDJ in Westdeutschland, nicht mehr gab. Wissend, die Führung nicht halten zu können, kämpfte er für die Aufhebung des KPD-Verbots und die Gründung einer revolutionären Jugendorganisation, deren Teil er hätte werden können. Der SDS selbst war es, der das Fehlen der Avantgarde erkannte, und im Kampf gegen diesen Staat die Massen begann zu erziehen. Der entnazte Nazi-Staat machte es notwendig, gegen ihn auf die Straßen und Plätze der Republik zu gehen. Der Befreiungskampf der Völker der Welt, die Vietnamesische Revolution, ihre Diktatur über die alte herrschende Klasse ebenso wie der bereits ab 1961 vom SDS organisierte Kampf gegen die Notstandsgesetzgebung in Westdeutschland stellte jede Frage und erklärte jede Antwort aus der Praxis heraus. Er, der als Massenverband eine sozialistische Bewegung organisierte, übernahm die Arbeit mit dem verbotenen Programm der nicht erlaubten KPD, verbreitete es, verlas es und kassierte tausende Jahre Haft, die der Staat eben wegen der Bewegung schon gar nicht mehr imstande war, umzusetzen. Gleichzeitig war die kommunistische Weltbewegung sich

selbst in dieser Zeit so deutlich wie nie uneinig in ihrem Programm. Der SDS eignete sich aus dem Kampf heraus die Wissenschaft des Marxismus (Teile, es war die Mehrheit, auch den Leninismus) an – jeder Revolutionär erkennt, dass die erlebte Wirklichkeit auf ihren Gehalt zu überprüfen ist. Ein größer werdender Teil der kommunistischen Weltbewegung überprüfte diesen Gehalt nicht mehr, sah den Kampf zweier Klassen als nicht mehr entscheidend, um selbst nicht mehr kämpfen zu müssen, während der SDS die Verhältnisse so sehr zum Tanzen brachte, dass der BRD-Staat kaum mehr Chancen hatte, das Verbot der KPD noch aufrecht zu erhalten. Weil er, dieser Studentenverband, aus dem eigenen Bestreben heraus imstande war, ein strategisches Ziel, nämlich die Zerschlagung des gesamten Staatsapparates, des Sturzes des deutschen Imperialismus zu entwickeln und täglich in seiner Taktik dafür einzutreten, deswegen musste er die Parteifrage stellen. Sollte sich nicht heute jede Neugründung an Jugendorganisation, Jugendgruppe oder als sich im Aufbau befindende Dazwischen- und Neuinstitution, wie revolutionär sie sich auch nennen mag, die die KPD lieber heute als morgen wieder ins Leben rufen möchte, erst einmal die Frage stellen, wie viel Klarheit, wie viel tatsächlicher Bewegung, wie viel Praxis also zu organisieren ist, bevor eine Avantgarde überhaupt eine nützliche sein kann? Jeder Reformist der späten 1960er Jahre stand der Kommunistischen Partei näher als diejenigen, die sie heute meinen auf dem Papier wieder ins Tagesgeschäft des größer gewordenen Deutschlands bringen zu können.

Die Wirklichkeit, ob nun 1968 oder heute, kennt bekanntlich zwei Hauptseiten, die der besitzenden und die der unterdrückten Klasse. Jede Kommunistische Partei führt diesen

Kampf immerfort, überall und vor allem in den eigenen Reihen. Wer diesen auch nur zwischenzeitlich verliert, wie in dieser Zeit längst die KPdSU, längst die SED und längst die meisten der Kommunistischen Parteien West-Europas, der lernt verstehen, dass ein solcher Kampf auch vor einer illegalen KPD nicht Halt machen konnte. Die rechten Teile jener Partei gingen zum Ende dieser Wirklichkeit nun mit dem Staat der herrschenden Klasse selbst. Mit ihrem Programm der „antimonopolistischen Demokratie“, dem „friedlichen Hinüberwachsen in den Sozialismus“ gründeten sie die DKP und schlugen der sich noch zu wenig bewussten Bewegung das Haupt ab. Auf gleicher Grundlage rief die DKP nun die SDAJ ins Leben. 17 Jahre nach dem Verbot der Freien Deutschen Jugend gründete sich also wieder ein proletarischer Jugendverband, der der kämpfenden revolutionären Jugend vorgaukelte, dass es nichts ausmache, ohne revolutionäres Programm und mit dem blanken Opportunismus für die Zukunft der Arbeiterjugend und der ganzen Klasse kämpfen zu können.

Der SDS gelangte ans Ende der Möglichkeiten eines Studentenverbandes. Wie weiter? Der Mehrheit war klar, dass vor dem Aufbau eines Massenverbandes, also auch einer revolutionären Jugendorganisation, es der Kommunistischen Partei bedarf, einer Avantgarde, ohne die die Beeinflussung von Massenorganisationen unmöglich erschien. Zunächst und ausschließlich wegen des Zusammenbruchs der KPD gründeten sich zwei Organisationen, die den Kampf um den Wiederaufbau dieser Partei aufnahmen. Spätestens 1970, nachdem die Konterrevolution in der Tschechoslowakei offen putschte (Dubcek), entstanden dutzende kommunistischer Zirkel in der BRD. Gleichzeitig schleuderte die Bewegung, die sich spaltete bzw. durch die DKP verraten wurde, mit ihrem Kampf die Proletarierjugend endlich selbst ins



politische Leben. Noch 1969 sind es 10.000, vor allem Lehrlinge, der Beginn einer Jungarbeiterbewegung, die auf eine Zirkellandschaft stieß, die nicht imstande war, sie zu organisieren. Zu diesem Zeitpunkt war es einzig der Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD, der mit seinem bewussten Verzicht einer Gründung eines eigenen Massenverbandes für die Jugend den konkreten Verhältnissen der BRD gerecht wurde. Statt die Jugend weiter zu spalten und diesen Schritt vor den Wiederaufbau der KPD zu stellen, erneuerte er die Taktik der Vereinigung der revolutionären Jugend, das historische Prinzip der FDJ. Wieder waren es die konkreten Bedingungen, die es zunächst nicht möglich machten, den Kampf gegen das Verbot der FDJ in Westdeutschland aufzunehmen. Einer völlig zersplitterten Jugend bricht es nach diesen Zeiten das Genick, sogleich in den Kampf gegen die Illegalität geworfen zu werden.

In den 1980er Jahren nehmen die Initiativen zur Vereinigung der revolutionären Jugend wieder das Blauhemd zur Hand. Nicht, weil der Staat gnädiger erschien. Nein. Wie so oft wollten es die, die die Konterrevolution in den sozialistischen Staaten immer noch nicht sahen, nicht wahrhaben, dass Hochmut nicht weit vor dem Fall kommt. Weil der Garant der eigenen Zukunft, der längst siegreiche Sozialismus (also vor allem die Existenz der Sowjetunion) für immer fortbesteht, blieb für die, die den Boden des Grundgesetzes weiter hüteten, der einzig ernst zu nehmende Feind für die Arbeiterklasse und werktätige Jugend Westdeutschlands der US-Imperialismus. Allen, denen die immer offensichtlicher werdenden Großmächtskrallen der alten deutschen Nazi-Bourgeoisie klar genug erschienen, musste dies Anlass

genug sein, den Kampf um die Vereinigung all derjenigen zu führen, die erkannten, dass der Hauptfeind längst wieder im eigenen Land steht (oder besser es nie aufgehört hatte, dort zu stehen). Die FDJ, deren Führung in der DDR Teil der Konterrevolution geworden war, sollte in Westdeutschland im Kampf gegen ihr Verbot also das Vehikel zur Klarheit (immerhin musste sie verboten werden, weil sie mit am konsequentesten den alten/neuen Nazi-Staat der frühen BRD bekämpfte) und ein Beitrag gegen die Spaltung sein. Warum nicht? Die sich längst halbierte SDAJ sah da weder das eine, noch das andere. Und wer mit der Konterrevolution nicht lernt, fertig zu werden, wie soll der die nächste Revolution organisieren lernen? Die Annexion der DDR folgte und die FDJ kam. Weil sie verboten war und doch wieder erlaubt. Das Verbot von 1951 existiert weiter. Das Fortbestehen aller Organisationen der DDR, geregelt im so genannten „Einigungsvertrag“ Großdeutschlands, aber eben auch. Vielleicht ist es ein Geschenk der Geschichte, mindestens aber die Pflicht, den Kampf gegen Großdeutschland als vereinigte revolutionäre Jugend aufzunehmen.

**Die revolutionäre Jugend muss diese Lehren anwenden:** „Am Hintereingang des Pausenhofes stehen sie Spalier (gemeint sind die Lehrer eines Bremer Gymnasiums) – im Namen der 'Aufsichtspflicht'. Hunderte Schüler drängen ihre Blicke zum Geschehen. Die einen zerreißen die Flugblätter, die anderen stimmen mit meldenden Armen dem Vorschlag eines Agitators auf der Schulmauer zu, zur nächsten Stunde den Klassen vorzuschlagen, sich den Zug, der – ja, das tut er – eine andere Geschichte schreibt – einmal anzusehen. Diese Geschichte stellt Polizisten auf den Schulhof eines hirnerverheerenden Staates, dessen treue Lehrer ihre Schüler zu fürchten beginnen. Im Namen des Unterrichts dürft ihr nicht raus, Schüler. Vergessen werden sie es

nicht. Wenn solche Züge Tumulte auslösen – wie kann dann eine organisierte Schülerschaft noch zu halten sein? Radio Bremen kam nicht drum rum, mit der Kamera während dieser Pause zu fragen, ob eine Revolution denn wirklich etwas bringe.' Gemeint ist der Aktionszug



'Revolution statt Krieg'. Vielleicht ein Versuch, den Wiederaufbau der KPD im Kampf zu führen, dem sich die FDJ nicht nur letztes Jahr, zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution auf den Straßen und Plätzen und nicht den Sälen dieser Republik, anschloss.“ (siehe: Seite 20 dieser Fanfare, sowie [www.himmlischevier.de](http://www.himmlischevier.de)).

Schluss: Eine Programmatik entsteht im Kampf. Diesen aber zu führen, heißt die Wissenschaft der Arbeiterklasse zu führen. Nicht im kleinbürgerlichen Aneinanderreihen einzelner Phrasen und nicht als Dogma, als Religion, die man – einmal auswendig gelernt – brav runterbetet. Im 100. Jahr der KPD Gründung und im 50. Jahr des Zeitpunktes, seit dem es diese Partei wieder aufzubauen gilt, sollte uns dies eine Lehre sein. Nicht, in dem wir das Rad neu erfinden, sondern in dieser Auseinandersetzung, also in der Vereinigung der revolutionären Jugend. Die FDJ und ihr Programm sollte das Ziel dieses Weges sein.

Jan